

„Effizienz und Effektivität“ sind keine Denkmuster des Reiches Gottes (01.12.2006):

Überfluss und Fülle, nicht Effizienz und Effektivität



Apsismosaik S. Giovanni im Lateran (Ausschnitt): die vier Paradies-Ströme

Wer einmal in Rom war, der kennt dies Motiv; in vielen Apsismosaiken ist es zu sehen: ein stilisierter Berg, und aus dem entspringen vier Ströme, die ihr Wasser auf den ganzen Erdkreis ergießen. Das Bild oben stammt aus San Giovanni im Lateran. Das Motiv ist dem Schöpfungsbericht entnommen:

„Ein Strom entspringt in Eden, der den Garten bewässert; dort teilt er sich und wird zu vier Hauptflüssen. Der eine heißt Pischon; er ist es, der das ganze Land Hawila umfließt, wo es Gold gibt. Das Gold jenes Landes ist gut; dort gibt es auch Bdelliumharz und Karneolsteine. Der zweite Strom heißt Gihon; er ist es, der das ganze Land Kusch umfließt. Der dritte Strom heißt Tigris; er ist es, der östlich an Assur vorbeifließt. Der vierte Strom ist der Euphrat“ (Gen 2,10-14). Welcher Strom mit „Pischon“ gemeint ist, ist nicht ganz klar, vielleicht der Indus; der Gihon dürfte der Nil sein, der Ägypten durchfließt; Tigris und Euphrat umschließen das Zweistromland, den heutigen Irak... Klar ist aber – erst recht für Menschen, die in der Wüste groß geworden sind – welche ungeheure Wassermenge der Garten Eden in sich barg: Zunächst bewässert und befruchtet der Ur-Strom das Paradies, und dann tragen seine Flussarme den Segen des Wassers in die gesamte damalige Welt. Reichtum, Überfluss, Fruchtbarkeit und Leben: das macht in der mythischen Erinnerung der Völker ihren Ursprung, das Paradies aus.

Mit dem Staunen vor dem gottgeschenkten Überfluss begann mein erstes Studium – es war die Theologie.

Ein späteres zweites Studium hatte die Ökonomie zum Inhalt, die Wirtschaft zum Thema. Und dies begann mit der Darstellung des ökonomischen Prinzips, dem Grundsatz von der Knappheit der Mittel und der Notwendigkeit, sie zu bewirtschaften. Während die Theologie von Erinnerung an die Unerschöpflichkeit der Geschenke Gottes geprägt war und der utopischen Hoffnung auf Gaben in Fülle, blickte die Ökonomie auf die real existierende Erde, die Gesellschaft, die Begrenztheit der Ressourcen, des Geldes, der Kräfte. Die Folgen dieses Denkansatzes können wir täglich in den Zeitungen lesen und im Fernsehen anschauen: von Synergieeffekten ist die Rede, von der „Freisetzung“ von 5000, 10 000 Mitarbeitern („Mit“?Arbeitern? wirklich? oder - andersherum: gar „Menschen“?), von Einsparungen bei der Rente und im Gesundheitswesen, Das ist unsere Wirklichkeit – gleich weit entfernt vom Garten Eden und dem Leben in Fülle, wie es im kommenden Reich Gottes verheißen ist.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: Ich weiß sehr wohl, dass wir weder im Paradies leben noch im zukünftigen Reich Gottes und dass weder Wasser noch Treibstoff noch Geld im Überfluss zu haben ist. Die Knappheit der Mittel gehört nun einmal zu der Realität, in der wir leben.

Ich weiß aber auch, dass mit dem Attribut der Knappheit nicht die gesamte Realität beschrieben ist. Das Wesen, um das es geht, ist der Mensch. Der Mensch aber ist mehr als Essen, Trinken, Arbeit und Erholung; er ist mehr als die zu bewirtschaftende Realität; der Mensch ist auch Staunen, Hoffnung und Sehnsucht. Und für diese Sehnsucht braucht er die Erinnerung an das Paradies ebenso wie die Hoffnung auf ein Leben in Fülle – ebenso wie unsere Politik und unsere Wirtschaft den Stachel der Utopie des Überflusses brauchen – und es wäre gut, wenn die Utopie nicht meist kampfflos der Realität geopfert würde.

Josef Pietron